



Rezension der Publikation: Ulrich Schmid, *Schwert, Kreuz und Adler. Die Ästhetik des nationalistischen Diskurses in Polen (1926–1939)*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2014, ISBN 978-3-447-10047-2

Rezension von: Dr. Paul Srodecki  
Redaktionell betreut von: Prof. Tim Buchen  
Erscheinungsdatum: 12.03.2015  
DOI: 10.11584/opus4-1191

Den zeitlichen Rahmen des vorliegenden Sammelbandes bildet die Zwischenkriegszeit und hier vor allem die Zeit der *Sanacja*, also der Zeitraum nach Józef Piłsudskis Maiputsch 1926 bis zum deutschen Überfall auf Polen im September 1939. In diese Zeit fällt in Polen – ähnlich weiteren europäischen Staaten – ein deutlicher, an der Grenze zum Faschismus stehender Rechtsruck der Politik wie auch des öffentlichen Lebens. Der Untersuchung dieses „nationalistischen Diskurs[es], der über verschiedene ästhetische Ausprägungen verfügte“ (S. 12), widmet sich – unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses der *Sanacja* auf die Literatur, die bildende Kunst sowie die Architektur – das Sammelwerk.

Das recht umfangreiche Buch gliedert sich in sechs thematische Blöcke. Im ersten Teil „Methode und Begriffserklärung“ finden sich zwei Aufsätze von Ulrich Schmid, der zum einen nach der ästhetischen Repräsentation von nationalistischen Diskursen und ihrer methodologischen Aufarbeitung fragt („Die ästhetische Ausprägung einer nationalistischen Gouvernamentalität“, S. 15–28); zum anderen skizziert Schmid anhand verschiedener narrativer Nationalismus-Konzeptionen die vielfältigen methodischen Zugänge zu der mehr als „schwierige[n] Kategorie ‚Nation‘“ („Nation als Diskurskategorie: Narrative Organisation von Zeit, Raum, Körper und Gesellschaft“, S. 29–63).

An diese Grundüberlegungen anknüpfend beleuchten sechs Beiträge im zweiten Teil des Bandes den nationalistischen Diskurs in der Zweiten Polnischen Republik durch das Prisma der Institutionen und ideologischen Positionen. Ulrich Schmid stellt dabei („Konzeptualisierungen der polnischen Nation in der Zweiten Republik“, S. 67–82) die zwei fundamentalen und miteinander konkurrierenden Nationalismus-Konzepte der Zwischenkriegszeit vor – einerseits die bereits eingangs erwähnte *Sanacja* um Józef Piłsudski und andererseits die *Endecja* um Roman Dmowski, einem der Hauptakteure der nationalradikalen Partei *Narodowa Demokracja* („Nationale Demokratie“). Noch dezidierter fragt Pascal Trees nach der Übernahme und Adaption faschistischen Denkens in Polen der Zwischenkriegszeit in seinem Essay „Zwischen Empfänglichkeit und Resistenz. Die Rezeption von Faschismus und Nationalsozialismus in der Zweiten Polnischen Republik“ (S. 83–106).

Monika Bednarczyk wiederum zeichnet die in der polnischen Öffentlichkeit bis heute nicht ganz aufgearbeitete Verflechtung der römisch-katholischen Kirche in Polen mit den verschiedenen national-konservativen bzw. faschistoiden oder offen faschistischen Lagern in den 1920er und 1930er Jahren nach. Die anfänglichen Spannungen zwischen der ersten Generation der polnischen Nationalisten, die für eine säkulare Grundordnung standen, und den katholischen Autoritäten Polens wichen schnell einer Annäherung, die insbesondere in der übereinstimmenden Definition der gemeinsamen Feinde – sprich: des Sozialismus, Bolschewismus und der Freimaurerei – wurzelte. Ein weiteres signifikantes Bindeglied zwischen der polnischen Rechten und der katholischen Kirche war der in großen Teilen der polnischen Gesellschaft tief verwurzelte Antisemitismus. Dieser von Alteritäts- und Alienitätsdiskursen begleiteten „jüdische[n] Frage“ in der Zweiten Polnischen Republik räumt Monika Bednarczyk in einem anschließenden, eponymen Aufsatz (S. 141–176) etwas mehr Platz ein. Dabei stellt sie fest, dass „trotz der judenfeindlichen Äußerungen“ von Seiten der Politik, der römisch-katholischen Kirche und der Medien „ein biologisch motivierter Rassismus“ wie auch die bis in die frühen 1930er Jahre noch „bewunderten nationalsozialistischen Methoden zur ‚Säuberung‘ der Kultur“ (S. 172) ab ca. 1935 von der politischen und publizistischen Öffentlichkeit weitgehend abgelehnt worden waren. Dieser Befund verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass gerade in der Publizistik der Zweiten Republik „den liberalen, der Linken nahestehenden *Wiadomości Literackie* sowie der staatstragenden Zeitschrift *Pion* [...] zentrale Funktionen“ (S. 196) zukamen, wie Bednarczyk in einem weiteren Essay zum kulturellen Leben in Polen der Zwischenkriegszeit konstatiert („Kulturelle Institutionen“, S. 195–215).

Dass in der Zwischenkriegszeit in Polen – ähnlich seinen großen Nachbarn im Westen und Osten – „nicht nur das Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft, sondern auch die Beziehung der Geschlechter neu ausgehandelt“ worden war, weiß Sabina Schaffner zu berichten („Geschlechtswürfe und Identitätsangebote“, S. 177–194). Auch wenn in den Jahren 1918–1939 zahlreiche feministische Gruppierungen und Frauenorganisationen verschiedener politischer Couleur den „Kampf um eine tatsächliche und größere Chancengleichheit“ aufnahmen, ließ „der Modernisierungsschub der Zweiten Republik“ „erhebliche Anteile an polnischen Kulturtraditionen unberührt. Progressiven rechtlichen Tendenzen standen konservative Rollenvorstellungen gegenüber, die aus der verfassungsmäßigen Gleichstellung von Mann und Frau nur bedingt eine neue gesellschaftliche Wirklichkeit entstehen ließen.“ (S. 193)

Der dritte Themenblock vereinigt vier, von mehreren Autoren verfasste Aufsätze – eine Konstante bildet hier nur die durchgehende Beteiligung von Ulrich Schmid und Isabelle Vonlanthen –, die nach dem Verhältnis des polnischen Nationalismus zur literarischen Ästhetik fragen. Thematisiert werden mythische Zeitkonzeptionen (S. 219–244), die literarische, geopolitisch motivierte Aneignung des polnischen Raums (S. 245–280), die Metaphorik des kollektiven Körpers und seine Instrumentalisierung durch die gesellschaftliche und politische Publizistik (S. 281–308), und schließlich die literarischen Gemeinschaftskonzepte des nationalen Lagers als Teil eines allgemeinen Vaterlandsdiskurses (S. 309–348).

An die Beleuchtung der Nationalismus-Diskurse innerhalb der zwischenkriegszeitlichen Literatur und Publizistik schließen vier Aufsätze an, die sich umgekehrt der Durchdringung der Bildenden Kunst mit nationalistischen Elementen widmen. Joanna M. Sosnowska zeigt dabei in ihrer Abhandlung („Der traurige Ritter. Von der polnischen Gedächtniskulptur“, S. 351–369), dass die Bildenden Künste der Zwischenkriegszeit im großen Maße von der „melancholischen (Grund)Stimmung als dem Ausdruck narzisstischer Neigungen der polnischen Nation, die aus einer durch den Verlust der Unabhängigkeit verursachten Identitätskrise resultierten“ (S. 354), beeinflusst waren.

Welchen Einfluss die römisch-katholische Kirche auf den polnischen Nationalismus der Zwischenkriegszeit unter anderem durch „die Konsolidierung der Nation rund um die Konzeption des ‚Polak-katolik‘“ (S. 374) hatte, stellt Marek Czapski anhand des monumental-pathetischen Projektes der „Kirche der Vorsehung“ (*Świątynia Opatrzności Bożej*) dar („Das Projekt der Kirche der Vorsehung und die Frage monumentaler Kirchenarchitektur“, S. 371–388). Den Einfluss des Katholizismus auf das öffentliche Leben in der Zwischenkriegszeit veranschaulicht auch Iwona Lubas Aufsatz über eine 1925 gegründete Malervereinigung, die sich nach dem Heiligen Lukas nannte und vornehmlich in den 1930er Jahren im Staatsauftrag zahlreiche monumental überladene, von einem expliziten Nationalismus getragene Historienbilder schuf („Historienbilder und Männerbund. Die Bruderschaft des Heiligen Lukas“, S. 389–408). Nationalistisch gefärbt waren auch zahlreiche Werke des offen antisemitisch agierenden Bildhauers, Projektanten, Zeichners und Kunsttheoretikers Stanisław Szukalski, dessen umstrittenes Wirken Lechosław Lameński in seinem Essay nachzeichnet („Gegen Paris: Nationalkunst bei Stanisław Szukalski“, S. 409–423).

Der Sammelband schließt mit vier zusammenfassenden Beiträgen von Ulrich Schmid (S. 427–470). Laut Schmid sei „die Zweite Republik [...] ein gesellschaftliches Projekt“ gewesen, „das sich vor eine zentrale Aufgabe gestellt sah: Die kulturelle Existenz der polnischen Nation im 19. Jahrhundert musste in eine öffentliche Ordnung überführt werden, die gleichzeitig die Strukturvorgaben der Tradition sowie den Anforderungen der Moderne genüge.“ (S. 427) Durch ihren konstituierenden Charakter definierte die polnische nationalistische Ästhetik der Zwischenkriegszeit die „Werthaltungen, Handlungsmuster, Deutungsschemata und Geschmackspräferenzen“ und bot zugleich „Vorbilder, Identifikationsangebote und Gemeinschaftserlebnisse.“ (S. 435) Resümierend hält Schmid fest, dass die Politik „auf die diskursive Unterstützung der öffentlichen Kultur angewiesen“ gewesen sei, „um ihr nationalistisches Programm durchzuführen.“ (S. 444)

Der vorliegende Sammelband schließt eine Lücke in der historischen Forschung zu Polen in der Zwischenkriegszeit, fehlt doch bisher eine umfassende kulturwissenschaftliche Darstellung der Zweiten Polnischen Republik, ganz zu schweigen von einer, die sich explizit und so ausführlich mit der Ästhetik des nationalistischen Diskurses in der Zeit der *Sanacja* befasst. Alle Beiträge können sowohl sachlich als auch methodisch überzeugen. Sie bieten Fachleuten neue Erkenntnisse zum nur zu oft faschistoide Züge aufweisenden polnischen Nationalismus der Zwischenkriegszeit. Zugleich ist die Art der mit zum Teil tiefgehenden Hintergrundinformationen aufwartenden Beiträge mehr als geeignet, ein breites Nicht-Fachpublikum zu erreichen und diesem einen thematischen Einstieg zu erleichtern. Den handbuchartigen Charakter der Darstellung rundet der Anhang ab, der mit einem ausführlichen Verzeichnis der zwischen 1918 und 1939 erschienenen Periodika wie auch mit nicht zu knapp gehaltenen Biogrammen der für den nationalistischen Diskurs wichtigsten Schriftsteller, Dichter, Künstler etc. überzeugen kann. Den sehr guten Eindruck mag nur das knapp gehaltene Vorwort trüben, erhält der Leser doch keine Informationen zur Entstehung des vorliegenden Werkes. So bleibt es im Dunkeln, ob es sich bei diesem um ein zum Sammelband ausgebautes, ursprünglich als Monographie geplantes Projekt Ulrich Schmidts handelt, ist der Herausgeber doch auch zugleich Verfasser von ganzen sieben von insgesamt zwanzig Beiträgen und an vier weiteren maßgeblich beteiligt. Dieser kleine Kritikpunkt mag aber nur eine Randnotiz bleiben und soll in keiner Weise die mehr als überzeugende Gesamtleistung der Darstellung schmälern.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf [www.pol-int.org](http://www.pol-int.org).